7 Einwohner

London bleibt London

Manchmal können Tourismusbehörden richtig nützlich sein, sogar für die eigene Bevölkerung. Als 2012 die Olympischen Spiele in London nahten, bereitete das britische Fremdenverkehrsamt die Hauptstadt mit einem Schnellkursus darauf vor: Ein lächelnder Japaner, hieß es da, sei nicht unbedingt fröhlich gestimmt. Besucher dieses Landes neigten zum Lächeln, wenn ihnen etwas peinlich sei oder aber sie etwas verärgert habe. Araber hingegen, so war zu lesen, ließen sich nicht gerne etwas sagen. Und auch was deutsche Besucher anging, hatte man einen Tipp parat: Sie würden gerne nörgeln, etwa wenn man falsch parke. Doch dabei sollte man sich nichts denken. Taten die Londoner auch nicht – die dritten Olympischen Spiele in der britischen Hauptstadt gingen bekanntlich vorbildlich über die Bühne.

Was übrigens nicht bedeutet, dass man hier an der Themse nicht auch selbstkritisch wäre. Der britische Kolumnist Rod Liddle etwa resignierte angesichts der fehlenden Qualifikation Englands bei der EM 2008: Den Österreichern und Schweizern entgehe durch das Fernbleiben Englands die »kulturelle Erfahrung, unsere Fans dabei zu beobachten, wie sie in den Straßen urinieren und Plastikstühle werfen«. Bleibende Schäden sind aus dieser Zeit nicht bekannt.

Es sind die kleinen Alltagsbegebenheiten, in denen sich tatsächlich manch kulturelle Unterschiede zeigen, ohne dass es am Ende je eskalieren würde.

AUSZUG AUS **FETTNÄPFCHENFÜHRER LONDON** ISBN 978-3-943176-73-5
© Conbook Medien GmbH. Alle Rechte vorbehalten.

Das mag an einer beneidenswerten Eigenschaft vieler Londoner liegen: Sie können sich auf vielerlei einstellen, ohne sich mit irgendetwas gemein zu machen. Ruhig und besonnen marschieren sie selbst durch die größten Katastrophen. Als etwa Bombenanschläge 2005 das Londoner U-Bahn-Netz erschütterten, sah man anschließend auf Handyvideos Fahrgäste ruhig und vergleichsweise besonnen die Rollentreppen hinaufsteigen. Wer sonst käme auf die Idee, Handyvideos zu drehen, wenn gerade in unmittelbarer Nähe eine U-Bahn in die Luft gesprengt wurde? *»Keep calm and carry on«* ist der Aufdruck eines Posters gewesen, mit dem die britische Regierung im Zweiten Weltkrieg die Bevölkerung angesichts der Angriffe der Deutschen zu Ruhe und Besonnenheit auffordern wollte. Die Poster wurden erst später weltberühmt und sind heute auf zig Souvenirartikeln zu sehen – damals sah man kaum Anlass, die Slogans wirklich auszuhängen. Die Einwohner zogen selbst in den Angriffsnächten vergleichsweise besonnen in die Schutzräume der Londoner U-Bahn-Stationen. Und verharrten, bis sie wieder in Sicherheit ins Freie konnten.

Auch heute noch hat es etwas von Verharren, wenn man in der Londoner U-Bahn fährt, wie ich bei einer meiner ersten Fahrten herausfand: Beinahe regungslos saßen sie da, in einer Reihe auf den komfortabel gepolsterten Sitzbänken: der Banker im Nadelstreifenanzug, die Studentin mit Kopfhörer im Ohr, die Mutter mit ihrem erschöpft wirkenden Kind neben sich. Der gesamte Waggon schien in eine Starre verfallen zu sein, lediglich das Durchrütteln des ganzen Zuges auf der Strecke ließ erahnen, dass sie noch nicht eingeschlafen waren – denn niemand fiel um oder kippte nach vorn. Ich wagte es nicht, irgendjemanden anzusprechen. Womöglich hätte es denjenigen aus einem Traum gerissen. Außerdem hatte ich noch meine Begegnung vom Vorabend in Erinnerung. Im Hotel fragte mich eine Dame am Empfang, wie es mir gehe: *»How are you?«*

AUSZUG AUS **FETTNÄPFCHENFÜHRER LONDON** ISBN 978-3-943176-73-5
© Conbook Medien GmbH. Alle Rechte vorbehalten.

Ich hatte es erst kaum verstanden, da sie einen sehr eigenartigen Dialekt sprach und das »*H*« von »*How*« beinahe zu verschlucken schien. Doch dann dachte ich: ›Das ist aber höflich‹, und freute mich über das Gespräch nach einem langen, eher eintönigen Tag: »Gut, vielen Dank der Nachfrage«, antwortete ich. »Ich bin den ganzen Tag durch die Stadt gelaufen und habe dafür wohl die falschen Schuhe angehabt. Am linken Fuß habe ich mir eine Blase gelaufen – da bin ich leider immer etwas empfindlich. Das sollte ich wohl niemandem erzählen, denn eigentlich sollen Reporter ja immer agil und wendig sein, um ja nichts zu verpassen. Aber Sie wissen ja, wie das ist. Ich habe mir für morgen in einer Drogerie vorsichtshalber Pflaster gekauft –Drogerien sind bei Ihnen ja wirklich die Wucht. Da gibt es ja sogar alle möglichen Arzneimittel, und das oft günstiger als bei uns in Deutschland. Waren Sie eigentlich schon mal in Deutschland?«

Die Dame am Empfang verstummte. Sie schaute leicht verunsichert und wandte sich hilfesuchend an ihren Kollegen neben sich, der mir prompt einen schönen Tag wünschte.

Warum hatte Sie mich denn dann überhaupt gefragt?

Wie ist er denn nun, der »richtige« Londoner?

Nun, zumindest hält er in der Regel nicht viel von zu inhaltsvollem Smalltalk mit fremden Personen. Wenn man in London gefragt wird, wie es einem gehe (und das wird oft vorkommen), sollte man tunlichst vermeiden, diese Frage allzu ernst zu nehmen: Immer wieder gibt es Besucher, die daraufhin ihr erlebtes Tagesgeschehen oder – noch viel schlimmer – ihre privaten Probleme oder Krankheiten darlegen. Auf die Frage »*How are you?*« fasst man sich kurz – lügt im Zweifelsfall irgendetwas Positives, und wird dann bei der nächsten Frage ohnehin in den meisten Fällen beim Wetter angekommen sein. So funktioniert Smalltalk.

AUSZUG AUS **FETTNÄPFCHENFÜHRER LONDON** ISBN 978-3-943176-73-5
© Conbook Medien GmbH. Alle Rechte vorbehalten.

Und wie ist der Londoner sonst?

Nun, er trägt Hut, Nadelstreifenanzug und Regenschirm. Aber er trägt auch Turnschuhe, Dreitagebart und viel zu tief sitzende Jeans, aus denen die Unterhose hervorguckt. Es kommt eben immer darauf an, auf welchen Londoner genau man gerade stößt. »Der« Londoner ist vor allem eines: vielschichtig. Der Sohn eines Einwanderehepaares aus Pakistan kann sich genauso als Londoner fühlen wie der Bankdirektor aus Richmond. Der wegen der überaus liberalen Arbeitnehmerrechte und der zugleich horrenden Mieten obdachlos gewordene Arbeiter aus dem East End ist es ebenso wie die Tochter eines französischen Diplomaten, die nach der Schule in der britischen Hauptstadt hängengeblieben ist. Londoner sind Menschen mit dem feinsten britischen Englisch, in deren Gegenwart jede Schwiegermutter verzückt wäre; andere Londoner wiederum sprechen einen Slang, der nicht mal im eigenen Land überall verstanden wird. Es ist wie in den meisten Millionenstädten auf der Welt: Der Kontrast könnte kaum größer sein. Und genau dies macht einen wesentlichen Reiz aus.

Ob gebürtiger Engländer oder zugezogen, ob arm, ob reich – es scheint, als habe man im Alltag in den Verhaltensabläufen zu einem gemeinsamen Nenner gefunden: einer Mischung aus britischem Understatement und einem gesunden Desinteresse. London mag eine der aufregendsten Städte der Welt sein – sie ist auch eine der teuersten. Wer hier lebt, hat meist ausreichend damit zu tun, seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Man sollte also nicht erwarten, einen Londoner auf Sightseeingtour bei Madame Tussauds oder am London Eye zu finden. Es ist wie überall: Wer in einer Metropole wohnt, interessiert sich am Ende nicht mehr für all die bekannten Ecken; er taucht ein in den Alltag, und der findet nun mal weniger auf einem Riesenrad statt als vielmehr am Arbeitsplatz, zu Hause, in der U-Bahn. Wo es übrigens feste Verhaltensmuster gibt:

AUSZUG AUS **FETTNÄPFCHENFÜHRER LONDON** ISBN 978-3-943176-73-5
© Conbook Medien GmbH. Alle Rechte vorbehalten.

Wer die Tube nutzt, liest Zeitung (die kostenlose Tagespresse liegt schließlich in jeder Station aus), er hört Musik vom MP3-Spieler, er schreibt SMS (so er denn eine Linie mit Empfang erwischt) – nie aber würde man auf die Idee kommen, hier ein Gespräch zu suchen. Viele haben einen Arbeitsweg von bis zu einer Stunde – hin und zurück. Da möchte man nur noch seine Ruhe haben.

Defensiv ist üblicherweise überall das Verhalten: Selbst wer in der übelsten Kneipe jemanden anrempelt, entschuldigt sich. In etwas weniger üblen Pubs entschuldigt sich pauschal auch derjenige, der angerempelt wurde. Es könnte ja sein, dass er im Weg gestanden hat. Seltener als andernorts auf der Welt wird man im Straßenverkehr eine Hupe hören. Londons Innenstadt mag verkehrstechnisch dicht sein – doch damit haben sich die Einwohner abgefunden. Man arrangiert sich irgendwie.

Die Melone

Es klingt zu schön, um wahr zu sein, doch der Melone genannte Hut stammt tatsächlich aus London. Die beiden Hutmacher William und Thomas Bowler entwarfen ihn 1849 in Southwark, nachdem ein Kunde neue Hüte für die Jagd suchte; solche, die beim Reiten nicht vom Kopf rutschten und sich nicht in Ästen verfangen konnten. Die Bowlers entwickelten die oben abgerundete Form aus schwarzem Filz mit steifer Krempe. Im englischsprachigen Raum wird diese Art von Hut deswegen auch »Bowler« genannt, alternativ auch »Coke« – nicht etwa wegen des gleichnamigen Erfrischungsgetränks, sondern weil der erste Kunde diesen Namen trug. Inzwischen ist auch in London die Zeit der Melone mehr oder weniger vorbei – sie wird nur noch zu besonders festlichen Anlässen getragen.

AUSZUG AUS **FETTNÄPFCHENFÜHRER LONDON** ISBN 978-3-943176-73-5
© Conbook Medien GmbH. Alle Rechte vorbehalten.

Londons Dialekte

Received Pronunciation ist das, was man gemeinhin als BBC-Englisch oder Oxford-Englisch bezeichnet (obwohl man in Oxford genau genommen mitunter bereits wieder einen leichten Dialekt hört), also das Pendant zum Hochdeutsch. *Received Pronunciation* hat sich zur Sprache der »Gebildeten« entwickelt. Worte sind hierbei deutlich artikuliert, die Variation der Vokabeln oft deutlich größer als in anderen Dialekten. Und es ist das, was immer gern als Vergleich zum *American English* herangezogen wird, bei dem nicht nur die Aussprache vieler Wörter anders ist, sondern auch die Begriffe selbst oftmals unterschiedlich sind. Wer es hören will: Es heißt nicht umsonst im Volksmund BBC-Englisch – der öffentlich-rechtliche Rundfunk und die Fernsehsender der BBC schulen ihre Mitarbeiter in *Received Pronunciation.*

Cockney: Ein alter Londoner Dialekt, der während des Mittelalters im Osten der Stadt entstanden ist, rund um die Kirche St. Mary-le-Bow. Bis heute findet man ihn vor allem im East End sowie den noch weiter östlich gelegenen Gegenden. Traditionell gilt er als Arbeiterslang – doch auch zahlreiche bekannte Künstler sind für diesen Dialekt bekannt, etwa Phil Collins oder Damon Albarn. Für Außenstehende ist Cockney wegen unterschiedlicher Veränderungen in der Aussprache eher schwer zu verstehen: Das »th« in englischen Wörtern wird verändert, und zwar nicht einheitlich, sondern je nach Wortstellung unterschiedlich: Zu Beginn eines Wortes wird es zum »D«, sofern man es eigentlich weich aussprechen würde (etwa in *»this«*). Innerhalb eines Wortes kann derselbe Laut zum »W« werden. Sofern man ihn eigentlich härter ausspricht (wie in *»think«*), verändern ihn manche Leute in »F«. Ein »H« zu Beginn eines

AUSZUG AUS **FETTNÄPFCHENFÜHRER LONDON** ISBN 978-3-943176-73-5
© Conbook Medien GmbH. Alle Rechte vorbehalten.

Wortes (wie in *»home«*) wird beim Cockney-Englisch oft weggelassen: *»'otel«*.

Es wird noch schwieriger: Cockney ist bekannt als *»Rhyming Slang«*, als Dialekt, bei dem gewisse Worte durch solche ersetzt werden, die sich auf das ursprüngliche Wort reimen. Ein Auto (also *»car«*) wird beispielsweise zum *»jam jar«*. Ein *»tea leaf«* im Cockney hat nichts mit dem Heißgetränk zu tun, sondern bezieht sich auf *»thief«*, Dieb. Und wer zum *»bone«* greift, will eigentlich nur telefonieren mit dem *»phone«*.

Manchester Dialect (Mancunian): Wie in anderen nordenglischen Dialekten werden beim Mancunian Vokale oft anders ausgesprochen, weniger variantenreich als im Süden der Insel. Das »A« etwa kann in Wörtern wie *»base«* ins »E« gehen, genauso wie *»cat«* – im Norden Englands hält man sich auch bei der Aussprache meist eher an das »A«. *»Katt«* statt *»Kätt«* für Katze beispielsweise. Durch die tägliche Fernsehserie *Coronation Street* ist dieser Dialekt auf der ganzen Insel bekannt geworden und heute auch in London durchaus öfter zu hören.

Cheers

Es ist so etwas wie das Zauberwort im Londoner Alltag, doch es verwirrt fast jeden Besucher: Unterhalten sich zwei Briten im Alltagsenglisch, fällt früher oder später das Wort *»Cheers«*. Hierzulande würde man es eher als Form des Zuprostens definieren und das ist streng genommen auch in Großbritannien so. Doch haben sich über Jahre weitere Einsatzmöglichkeiten herauskristallisiert: Es ist mitnichten so, dass sich alle Londoner auf der Straße ständig zuprosten würden, doch sie verwenden *»Cheers«* inzwischen

AUSZUG AUS **FETTNÄPFCHENFÜHRER LONDON** ISBN 978-3-943176-73-5
© Conbook Medien GmbH. Alle Rechte vorbehalten.

als Modewort sowohl für »Danke« als auch für »Bitte« und oftmals auch noch für »Tschüss«, und wenn jemand überbetont locker sein will, auch noch für »Hallo«. Wenn man bei einer entsprechenden Person beispielsweise eine Zeitung kauft, kann dieses Wort leicht vier-, fünfmal fallen – ohne dass man am Ende auch nur einen Tropfen getrunken hätte. Britische Linguisten haben unlängst Alarm geschlagen: Der höflichere und durchaus angebrachte Ausdruck *»Thank you«* sei vom Aussterben bedroht. Bei einer Untersuchung vor einigen Jahren gab die Hälfte der Befragten an, *»Cheers«* als Ersatz zu benutzen.

★ Do it yourself ★

Cockney hören

Sie ist der Ursprung des Cockney-Slangs, und bis heute gelten streng genommen nur jene Londoner als echte Cockneys, die in Hörweite ihrer Glocken geboren wurden: Die Gegend um die St.-Mary-Le-Bow-Kirche in der Cheapside im Osten Londons ist wohl der beste Ort, um dem *»Rhyming Slang«* zu lauschen. Das heutige Gebäude wurde zwischen 1671 und 1673 kurz nach dem Großen Feuer von London durch Sir Christopher Wren erbaut. Damals war es nach St. Paul's die zweitwichtigste Kirche im Innenstadtkern. Und noch heute zählt der Bau zu den schönsten der Stadt.

Cheapside, London EC2V 6AU www.stmarylebow.co.uk
Mo–Mi 7.30–18 Uhr, Do 7.30–18.30 Uhr, Fr 7.30–16 Uhr
£ Eintritt frei U-Bahn:Bank, St. Paul's, Mansion House

AUSZUG AUS **FETTNÄPFCHENFÜHRER LONDON** ISBN 978-3-943176-73-5
© Conbook Medien GmbH. Alle Rechte vorbehalten.

Museum of London

Das städtische Museum zeigt die Entwicklung Londons von den Anfängen bis zur Gegenwart – es wurde vor einigen Jahren aufwendig erweitert. Direkt vor dem Gebäude stehen die Überreste der London Wall, der alten Stadtmauer. Die Römer erbauten sie um die Wende von zweiten zum dritten Jahrhundert.

150 London Wall, London EC2Y 5HN www.museumoflondon.org.uk
Tgl. 10–18 Uhr £ Eintritt frei U-Bahn: Barbican, St Paul's

British Museum

Das große nationale Museum ist ein idealer Ort, um die Geschichte einer ganzen Nation zu erkunden. 1759 eröffnet gilt es heute als eines der bedeutendsten kulturhistorischen Museen der Welt. Und es ist auch architektonisch von Bedeutung: Nach einem Umbau ist der überdachte Innenhof der größte seiner Art weltweit – und entsprechend Anziehungspunkt für viele. Außerdem sehenswert ist der Lesesaal der Bibliothek, die insgesamt 350.000 Bände beinhaltet.

Great Russell St, London WC1B 3DG www.britishmuseum.org
Tgl. 10–17.30 Uhr (Fr bis 20.30 Uhr) £ Eintritt frei
U-Bahn: Holborn, Tottenham Court Road

AUSZUG AUS **FETTNÄPFCHENFÜHRER LONDON** ISBN 978-3-943176-73-5
© Conbook Medien GmbH. Alle Rechte vorbehalten.